

9. Predigt

„Nehmt die Freiheit nicht als Vorwand für das Fleisch!“

Vom rechten Umgang mit der von Gott geschenkten Freiheit

Liebe Schwestern und Brüder,

„Entweder wollen die Götter die Ungerechtigkeit in der Welt abschaffen und können es nicht – dann sind sie schwach; oder sie können es und wollen es nicht – dann sind sie schlecht; oder sie können es nicht und wollen es nicht – dann sind sie schwach und schlecht; oder sie können es und wollen es – warum tun sie es dann nicht?“

Der griechische Philosoph Epikur hat diese Fragen etwa 300 v. Chr. gestellt. Und sie ist immer noch aktuell.

„Wie kann Gott das zulassen?“ – Tag für Tag werden wir beim Blick in die Zeitung, beim Anschauen der Nachrichten, aber durchaus auch hier und da in unserem ganz persönlichen Umfeld mit Ungerechtigkeit und Boshaftigkeiten aller Art konfrontiert. Ohnmächtige Wut kann dann in uns aufsteigen und früher oder später ziehen wir Gott zur Rechenschaft: Warum tust du nichts dagegen?

So verständlich diese Reaktion auch sein mag – sie hat einen Haken. Wer so fragt, schiebt menschliche Verantwortung letztlich auf Gott ab – ob bewusst oder unbewusst.

Eine Woche lang haben wir nun die Freiheit betrachtet und aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Sie ist eines der kostbarsten Geschenke, die Gott uns Menschen gemacht hat und uns immer wieder neu zukommen lässt. Wir können es nicht hoch genug einschätzen. Paulus haben wir als einen Apostel, einen Boten Gottes, kennengelernt, der nicht müde wird, diese Freiheit zu verkünden, sie den Menschen in Erinnerung zu rufen, sie vehement zu verteidigen. Davon ist nichts zurück zu nehmen.

Aber auch Paulus musste schon erfahren: Freiheit zu haben ist das eine – gut damit umzugehen das andere; und das ist nicht selbstverständlich.

Und so muss er die Galater eindringlich mahnen: *„Ihr seid zur Freiheit berufen. Nur nehmt die Freiheit nicht zum Vorwand für das Fleisch!“* (Vgl. Gal 5,13). Mit „Fleisch“ meint Paulus das Materielle, Irdische, Triebhafte in der menschlichen Natur – verwandt vielleicht mit dem, was Sigmund Freud als „Es“ bezeichnet hat. Diese Seite des Menschen ist nicht per se schlecht und darf daher auch nicht verteufelt werden. Das hat die Kirche über die Jahrhunderte sicher zu einseitig negativ gesehen und eher dazu aufgerufen, „das Fleisch“ zu unterdrücken, als konstruktiv damit umzugehen. Das war auch Freuds durchaus berechtigte Kritik.

Nun, die Zeiten der Unterdrückung und Verdrängung dieser menschlichen Grundregungen und -bedürfnisse – womit durchaus nicht nur die Sexualität gemeint ist – diese Zeiten sind zum Glück vorbei. Das Pendel ist aber heftig zur anderen Seite hin ausgeschlagen. Wo früher Tabus, Grenzen und Verbote waren, scheint heute die völlige Freiheit zu locken:

Erlaubt ist, was Spaß macht. Hauptsache, mir geht es gut. Wellness als oberstes Prinzip. Niemand hat das Recht, mir in meine persönliche Lebensführung hineinzureden. – Das ist nicht die Freiheit, die wir meinen!

Das Triebhafte im Menschen, das, was Paulus mit ‚Fleisch‘ bezeichnet, soll zwar nicht unterdrückt, muss aber sehr wohl gestaltet werden. Dem haben auch Freud und seine Anhänger nie widersprochen.

Und so wurden immer wieder ethische Grundregeln aufgestellt, die dieser Gestaltung eine Richtung geben sollte:

Da ist die Goldene Regel, die uralt ist und auch Eingang ins Evangelium gefunden hat: *„Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten.“* (Mt 7,12) sagt Jesus in der Bergpredigt. In der populären Fassung: Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.

Immanuel Kant hat das, wie es sich für einen Philosophen gehört, etwas komplizierter ausgedrückt. Sein „kategorischer Imperativ“ lautet: *„Handle nur nach derjenigen Maxime, von der du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“*

Eine weitere, eher volkstümliche Formel heißt: „Die Freiheit des einen hört dort auf, auf die Freiheit des anderen beginnt.“

Paulus bringt es für die Galater so auf den Punkt: *„Dient einander in Liebe! Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort zusammengefasst: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“* (Gal 5,13b-14)

Und so wird hier noch einmal deutlich, was wir uns beim Nachsinnen über die Unterscheidung der Geister am Donnerstag Vormittag schon klar gemacht haben: Im christlichen Verständnis gehören Freiheit und Liebe untrennbar zusammen. Ohne Freiheit gibt es keine Liebe, ohne Liebe verkommt die Freiheit zu Willkür und Egoismus.

Da kommt mir Augustinus in den Sinn, der seinen Kommentar zu den Johannes-Briefen schließlich auf die Kurzformel gebracht hat: *„Liebe – und tue was du willst.“* Ein schöner, eingängiger, oft zitierter und doch so missverständlicher Satz!

„Kann denn Liebe Sünde sein?“ Ein Mann liebt seine Nachbarin und bricht mir ihr die Ehe. Ein anderer liebt große und schnelle Autos, eine Frau schöne Kleider und wertvollen Schmuck. Sie überschulden sich, bringen ihre Familien an den Rand der Existenz. Wen oder was können wir nicht alles lieben – ist dann alles erlaubt? Kann denn Liebe Sünde sein? Ja sie kann, wenn Sie falsch verstanden ist. Auch die, freilich falsch verstandene, Liebe kann, frei nach Paulus, zum Vorwand werden für das Fleisch. Erinnern wir uns an Ignatius von Loyola, die Indifferenz und die Unterscheidung der Geister. Er würde in den eben genannten Beispielen eher ungeordnete Anhänglichkeiten sehen als Liebe.

Wenn wir den biblischen Begriff der Freiheit und ihren rechten Gebrauch wirklich verstehen wollen, müssen wir wohl noch eine Weile bei der Liebe bleiben. Klar ist: Wenn Jesus oder Paulus, der Verfasser der Johannesbriefe oder wer im NT auch immer von Liebe sprechen, dann meinen sie kein schönes Gefühl, keine Sympathie, keine wie auch immer geartete Anhänglichkeit. Was aber dann?

„Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ sagt Jesus im Johannes-Evangelium. Und gleich im nächsten Vers: *„Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage.“* (Joh 15,13-14)

Diese Liebe hat nun wahrlich nichts mit Beliebtheit zu tun, sondern zu erst und vor allem mit Hingabe. Es ist die Liebe, von der Paulus im 1. Korinther-Brief sagt:

„Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand.“ (1 Kor 13,4-7)

Diese Liebe ist kein Menschenwerk und nicht von Hormonen gesteuert. Sie ist Geschenk, sie ist Gnade, und kommt von Gott, *„denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“* (Röm 5,5) wie es im Römer-Brief heißt.

Dann heißt die Aussage des heiligen Augustinus im Klartext: Lass dich erfüllen und leiten vom Geist Gottes, habe nicht deinen eigenen Vorteil im Blick, sondern richte dein ganzes Trachten und Sinnen auf deinen Mitmenschen, deinen Nächsten; handle so, wie Jesus gehandelt hätte. Wenn diese Bedingungen erfüllt sind, dann tue was du willst – es wird aus Liebe geschehen.

Die größere Freiheit, über die wir in dieser Woche nachgesonnen haben, verwirklicht sich und findet ihre vollendete Gestalt in der Liebe.

Besonders eindrücklich und radikal bringt Ignatius das am Ende des Exerzitienbuches zum Ausdruck. In der vollen Form dauern die Exerzitien 30 Tage. Einen ganzen Monat lang geht es darum, in immer größerer innerer Freiheit den Willen Gottes zu erkennen und Jesus nachzufolgen. Und dann, ganz am Schluss, wenn die Ziellinie fast erreicht ist, steht dieses Gebet:

*„Nimm hin, Herr, und empfangе meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis,
meinen Verstand und meinen ganzen Willen,
meine ganze Habe und meinen Besitz;
Du hast es mir gegeben, Dir, Herr, gebe ich es zurück;
alles ist Dein, verfüge nach Deinem ganzen Willen;
gib mir Deine Liebe und Gnade, das ist mir genug.“ (EB 234)*

Wer dieses Gebet, das auch in unserem Gotteslob zu finden ist (Nr. 5.6), ohne Herzklopfen betet, hat es noch nicht verstanden. Es geht um alles – im wahrsten Sinne des Wortes.

„ Auch ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, verkaufte er alles, was er besaß, und kaufte sie.“ (Mt 13,46). Die kostbare Perle – das ist die Liebe und die Gnade Gottes. Alles andere ist darin enthalten. Auch die Freiheit. Darum kann und muss sie sich der Liebe unterordnen.

Und was ist nun aus der Frage des Epikur geworden, mit der ich in diese Predigt eingestiegen bin? Sind die Götter nun ohnmächtig oder böse oder beides? Über die Götter 300 Jahre vor Christus kann ich nichts sagen, wohl aber über den dreifaltigen Gott, an den wir Christen glauben:

Ja, im Blick auf so vieles, was in dieser Welt geschieht, ist er ohnmächtig – aber nicht aus Schwäche, sondern aus der Stärke seiner Liebe. Aus Liebe hat er uns Menschen die Freiheit gegeben, aus Liebe uns zur Liebe befähigt. Aus Liebe ist er Mensch geworden in Jesus Christus, um uns aus Sünde und Tod zu befreien. All das nimmt er nicht wieder zurück. Auch wenn es von uns Menschen immer wieder missbraucht wird. Darum ist es an uns, an jedem einzelnen Menschen, verantwortlich damit umzugehen, unsere Freiheit in Liebe zu gebrauchen.

Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Nehmen wir also die Freiheit nicht zum Vorwand für das Fleisch, sondern dienen wir einander in Liebe.

AMEN

© Walter Mückstein